PERSONA

Eine Ausstellung von Maria Moritz (30. März – 04. April 2023)
fffriedrich, Alte Mainzer Gasse 4-6, 60311 Frankfurt am Main

*Wie ist ein Nachdenken über die komplexe Beziehung zwischen dem sich exponierenden Künstler*innensubjekt und dem Kunstwerk als Objektivierung persönlicher und historischer Fragmente möglich? Mit anderen Worten – was bedeutet es, die eigenen Erfahrungen durch ein Kunstwerk als Gegenstand der Öffentlichkeit zu verarbeiten? Wie also können wir uns der Idee einer Durchdringung des Bildobjekts mit der Persönlichkeit der Künstler*in nähern?*

Durch einen grauen Vorhang fällt der Blick auf das Ölgemälde *Elbestr. 41* (2022). Ein leeres Bett, die aufgewühlten Bettlaken wurden womöglich eben erst verlassen und sind noch warm von der Nacht. Obwohl die Künstlerin selbst im Bild abwesend ist, gewährt sie uns einen flüchtigen Einblick in ihren intimsten Raum – dem privaten Bett als Ort an dem Kleidung, Make-Up und Fassaden abgelegt werden und wir am verwundbarsten sind. In dem Wissen, dass Moritz ein Bett zeigt, in dem sie geschlafen hat, lässt sich das Abgebildete als individueller Erfahrungsraum der Künstlerin authentifizieren. Jedoch wird das Schlafzimmer selbst zur Projektionsfläche, das Bett zum *Screen*, das über die Künstlerin als Person hinausweist: Zum Raum für eigene Erinnerungen und Geschichten eines davor und danach; über die Banalität des Alltags; Einsamkeit, Sex und Schweiß; über Ängste und Träume. Diese Verschmelzung von fremder und persönlicher Einschreibung ermöglicht es uns, das komplexe Verhältnis zwischen dem Erleben eines Subjekts und dessen Objektwerdung im Bild zu reflektieren.

Das Selbstportrait *not inward, not close* (2022) treibt die Idee der (Selbst)-Entblößung noch weiter und zeigt die Künstlerin als zwischen Kissen gequetschter, schwebender Kopf vor gelbem Hintergrund. Die Augen rollen sich geradezu besessen in den Kopf. Die Figur scheint dem physischen Druck kaum standhalten zu können und gibt sich, mit versteinerter Miene, der Bewegung im Bildraum hin.

Die leeren Gesichter der skulpturalen Arbeiten *Fellows I* und *II* (2021/23) scheinen uns zu verfolgen, lauern gewissermaßen. Sie können als Stellvertreterinnen eines anonymen Publikums verstanden werden, das (ver)urteilt, schätzt, beobachtet und wechselseitig kontrolliert und diszipliniert. Vielleicht auch ein Alter Ego; Figuren, die unsere Selbstbeobachtung beobachtbar machen; durch die sich der Akt des Schauens nicht ohne das Angeschaut-Werden denken lässt. In der Blickachse auf das Selbstportrait macht sich Moritz zudem selbst zum angeschauten Ding – wobei ihre rollenden Augen versuchen, diesen Blick abzuwenden.

Mit der Ausstellung PERSONA transformiert Maria Moritz das *fffriedrich* in einen intimen Raum, der auf seinen eigenen komplizierten, öffentlichen Charakter verweist. Wir beobachten und werden beobachtet, blicken durch den Spalt des Vorhangs auf etwas vermeintlich Intimes, projizieren die Identität der Künstlerin auf die Bildobjekte, denken sie als mit ihrer Kunst verschmolzen.
Dabei sind es *verzerrte* Screens und Leinwände, die unser Selbst- und Fremdbild produzieren. Denn obwohl alle Werke der Ausstellung auf die Künstlerin verweisen, wird weder ein direkter Blickkontakt noch ein affirmativer Bezug auf die Künstlerin als Person ermöglicht. Moritz' Selbst scheint sich vielmehr zugunsten der Imagination des Publikums aufzulösen.
Ein Nachdenken über das komplexe Verhältnis von gelebter Wirklichkeit und ihrer Reflexion mit künstlerischen Mitteln ist, so ließe sich resümieren, nur möglich in dem Bewusstsein, „dass wir im Schauspiel der Welt angeschaute Wesen sind. Was uns zum Bewußtsein macht, das setzt uns auch mit demselben Schlag ein als speculum mundi."[1]

Kuratiert von Emily Nill und Louisa Behr
Mit freundlicher Unterstützung der Dr. Marschner Stiftung

[1] Lacan, Jacques: Vier Grundbegriffe der Psychoanalyse (Seminar XI, 1964), Weinheim: Quadriga, S.81